

# Interkulturelle Moderation – Studium und Berufsaussichten für DaF

*Regina Freudenfeld*

## 1. Translationswissenschaftliche Studiengänge

Die Einführung neuer B. A.- und M. A.-Studiengänge in Deutschland hat im translationswissenschaftlichen Bereich zu einem breit gefächerten Studienangebot mit verschiedenen Schwerpunktsetzungen geführt. In diversen Sprach- und Fachkombinationen bilden die Hochschulen und Fachhochschulen derzeit Übersetzer und Dolmetscher möglichst umfassend aus. Als Angewandte Sprach- und Kulturvermittlung verstanden bieten die translationswissenschaftlichen Studiengänge den Studierenden ein breites Spektrum an übersetzerischen Fertigkeiten sowie übersetzungsrelevantem und interkulturellem Wissen<sup>1</sup>. Darüber hinaus sind für die anspruchsvolle Tätigkeit der Sprach- und Kulturvermittlung weitere Spezialisierungen möglich, etwa im Bereich der Fach- und Medienübersetzung, der Technischen Dokumentation sowie der Interkulturellen Kommunikation.

## 2. Der Arbeitsmarkt für Übersetzer und Dolmetscher

Aus Umfragen und Rückmeldungen von Alumni ist zu sehen, dass Absolventen von Übersetzungsstudiengängen nicht nur als Übersetzer und Dolmetscher Arbeitsmöglichkeiten finden, sondern auch

in benachbarten sprachpraktischen Berufsfeldern, in denen Fremdsprachenkenntnisse von Belang sind. So heißt es in einer Umfrage der Universität des Saarlandes 1998:

»48,4 Prozent sind der Ansicht, dass das Studium eine wichtige Voraussetzung (für ihre jetzige Tätigkeit) gewesen sei, 39 Prozent konnten die Inhalte und Arbeitstechniken gut gebrauchen, auch wenn die Berufstätigkeit nicht direkt etwas mit dem Studium zu tun hat, bei 11,3 Prozent hatte das Studium nichts mit der ausgeübten Berufstätigkeit zu tun und 1,3 Prozent hat eine neue Ausbildung für die derzeitige Berufstätigkeit erhalten.« ([www.uni-saarland.de/fak4/fr6//deutsch/umfrage.htm](http://www.uni-saarland.de/fak4/fr6//deutsch/umfrage.htm))

Dass professionelles Übersetzen meist an einen so genannten »Übersetzungs-« oder »Dolmetschauftrag« gebunden ist, der mehr beinhaltet als bloßes Sprachmitteln, ist nur einer der Gründe, warum sich Translationsfachleute mit möglichst umfassenden Sprachdienstleistungen befassen; tatsächlich ist die Berufspraxis von vielschichtigen Tätigkeiten geprägt, der Informationstransfer von einer Kultur zur anderen nicht nur durch die klassische Textübertragung, sondern durch verschiedene Arbeitsabläufe geprägt, in denen professionelle Übersetzer selbst Aufträge akquirieren und selbstständiges Übersetzungsmanagement betreiben oder innerhalb eines Teams für spezielle Bereiche

1 So z. B. am Fachbereich Angewandte Sprach- und Kulturwissenschaft in Germersheim (fask).

(Terminologiarbeit, Pre- und/oder Post-Editing bei maschinellm Übersetzen, Textoptimierung) zuständig sind.

Der Stellenwert von Sprachdienstleistungen hat sich nicht zuletzt auch infolge der weltweiten Umbruchsituation auf dem Arbeitsmarkt verändert, die für die gesamte Kommunikationsbranche kennzeichnend ist: Aufgrund der Internationalisierung der Märkte hat der kultur- und länderübergreifende Austausch von Wissen und Information weltweit zugenommen und in vielen Institutionen ein umfassendes interkulturelles Wissens- und Informationsmanagement notwendig gemacht. Insbesondere im Zuge von Migration, europaweiten Austauschprogrammen und wirtschaftlichen Internationalisierungsprozessen ist so ein erhöhter Bedarf an akademisch qualifizierten Sprach- und Kulturmittlern entstanden, dem auch die Hochschulen in angemessener Weise Rechnung tragen müssen.

Verschiedene neue linguistisch ausgerichtete Tätigkeitsfelder reagieren auf den »erhöhten Bedarf an Zweisprachigkeit und Übersetzungstätigkeit«:

»Die gegenwärtig zu beobachtenden gesellschaftlichen Entwicklungen führen zu gravierenden Veränderungen bei den sprachlich-kommunikativen Anforderungen im Beruf, das gilt gleichermaßen für produktionsorientierte wie für kommunikationsintensive Tätigkeiten. Sprache und Kommunikation werden innerhalb des beruflichen Handelns immer bedeutsamer. Weltweit ist zu beobachten, daß die Erzeugung und der Austausch von Wissen und Informationen gegenüber der industriellen Produktion an Terrain gewinnt. Dadurch steigt der Anteil sprachlich-kommunikativer Tätigkeiten am beruflichen Handeln insgesamt. Das findet seinen vielleicht deutlichsten Ausdruck in der Entstehung neuer kommunikationsbezogener Berufsfelder und Berufsbilder.« (Becker-Mrotzek/Doppler 1999: 9)

Vom linguistischen bzw. fremdsprachlichen Potenzial profitieren etwa die neu entstandenen Berufsfelder Mehrsprachige Technische Dokumentation, Softwarelokalisierung, Interkulturelle Kommunikation, mündliche und schriftliche Unternehmenskommunikation und Kommunikationsberatung. Ein mögliches Tätigkeitsfeld für DaF- und DaZ-Studierende, die im Bereich der Sprachmittlung tätig sein wollen, bietet die alltägliche interkulturelle Fachkommunikation: Während in öffentlichen Kommunikationssituationen auf die Bereitstellung von Übersetzungen oder Dolmetschern zurückgegriffen werden kann, sind weite Bereiche mehrsprachiger Kontaktsituationen durch Modalitäten des Kommunizierens geprägt, die lernersprachliche Kenntnisse erfordern. In der Regel ist die Wahl der Sprache, in der kommuniziert wird, durch die landesübliche Sprache oder durch den institutionellen Rahmen vorgegeben. So wird in einem deutschen Krankenhaus, einer deutschen Behörde üblicherweise Deutsch gesprochen. Fehlen in einer interkulturellen Kontaktsituation Kenntnisse in der Zielsprache, oder reichen die Kenntnisse in der Lernersprache nicht aus, so wird häufig auf Personen zurückgegriffen, die mehr oder weniger bilingual sind und ad hoc als »unprofessionelle Dolmetscher« einspringen.

Aufgrund zunehmender Migration ist der Bedarf an derartigen Sprachdienstleistungen bei alltäglichen interkulturellen Kontaktsituationen stark gestiegen; damit sich Ärzte und Patienten nicht mittels Zeichensprache verständlich machen müssen oder »die kroatische Putzfrau die Aufklärung für die anstehende Schrittmacher-OP übernehmen muss«<sup>1</sup>, sind professionelle Beratungsangebote gefor-

1 Zitat aus einem Artikel der *Süddeutschen Zeitung* zur Problematik der Kommunikation zwischen Einwanderern und Ärzten; »Mein Kopf ist erkältet«, SZ vom 25.02.2007.

dert, die kulturelle Differenzen, Sprach- und Wissensdefizite thematisieren und kompensieren.

### 3. Die drei Modalitäten mehrsprachiger Kommunikation

Die Beschäftigung mit interkultureller Kommunikation auf empirischer Grundlage ist ein vergleichsweise junges interdisziplinäres Arbeitsgebiet im Spannungsfeld von Psychologie, Ethnologie und Linguistik. Angestoßen durch die Theorie des Missverständnisses (»misunderstandings«) von John Gumperz Anfang der 80er Jahre (Gumperz 1982) verweisen zahlreiche Untersuchungen zur interkulturellen Praxis mündlicher Kommunikation auf die Einschränkungen und Grenzen, die sich zwischen Gesprächsteilnehmern zweier oder mehrerer Kulturen ergeben können. Während psychologische Konzepte vom Kulturkontrast ausgehen und diesen vor allem durch Einsichten in unterschiedliche nationale, ethnische, regionale Wertssysteme erklären (Hofstede 1991; Thomas 1993), orientieren sich linguistisch ausgerichtete Ansätze an der konkreten Kommunikationssituation. Mit unterschiedlicher Zielsetzung werden mündliche Interaktionsformen (»Diskurse«) als Gesprächstypen (Brinker 1992), Sprechereignisse (Hymes 1972) oder Diskursformen (Ehlich/Rehbein 1986) verstanden und mit Hilfe linguistischer Verfahren analysiert. Aus diskursanalytischer Sicht wird interkulturelle Kommunikation nicht einfach auf die Erklärung von möglichen Missverständnissen hinterfragt, sondern dahingehend berücksichtigt, dass

»sprachliche Handlungsstrukturen [...] nicht auf bestehende Charakteristika der betreffen-

den Sprache und Kulturen zurückzuführen sind, sondern aus dem interkulturellen Kontakt selbst entstehen« (Ten Thije 2001: 179).

Auch wenn der Markt für interkulturelle Praxis noch weitgehend von sozialpsychologischen Ansätzen beherrscht wird, die vor allem an Kulturstandards festhalten und die Sensibilität für Kommunikation weitgehend ausblenden<sup>1</sup>, so zeigen jüngste linguistische Forschungsansätze zunehmend die Notwendigkeit für die Einbeziehung interkultureller Kommunikationsbewusstheit auf (Knapp-Potthoff 1997). Zu diesen Ansätzen gehört (auch) das Bewusstsein in Bezug auf die Tatsache, dass in vielen interkulturellen Kontaktsituationen die Fremdsprachigkeit eines oder mehrerer Gesprächsteilnehmer eine zentrale Rolle spielt. Wie Liedke/Redder/Scheiter (2002) am Beispiel eines interkulturellen Trainingsansatzes zeigen, ist es gerade die reflektierte sprachlich-kommunikative Perspektive, die eine fruchtbare Grundlage für die selbstständige Problemerkennung und -lösung darstellt.

Sprachlich-kommunikative Ansätze spielen bei der interkulturellen Kommunikation vor allem dann eine Rolle, wenn sich »einer der Kommunikationspartner einer Sprache oder Varietät bedienen muss, die nicht seine eigene ist« (Knapp 2004: 413).

Überall dort, wo Nicht-Muttersprachler mit Institutionen (z. B. mit Behördenvertretern, Ärzten, Juristen, Polizisten) in Kontakt treten, birgt die interpersonale Kommunikation ein erhebliches Potenzial an Missverständnissen, deren häufigste Ursachen mangelnde fremdsprachliche Kenntnisse und mangelnde Vertrautheit mit institutionellen Handlungsmustern sind. Knapp-Potthoff/Knapp unterscheiden in diesem Zusammenhang drei Mo-

1 Vgl. Deppermann (2004: 295) zu »nicht-linguistischen Ansätzen«: »In der Regel sind es Psychologen, Pädagogen, Rhetoriker, Betriebswirtschaftler und Autodidakten, die die Kommunikations- und Rhetoriktrainings und die Ratgeberliteratur beherrschen«.

dalitäten des Kommunizierens (dazu ausführlicher Knapp-Potthoff/Knapp 1986 und Knapp/Meierkord 2002):

1. Lernaltsprachliche Kommunikation;
2. Lingua-Franca-Kommunikation;
3. Dolmetsch-Kommunikation.

### 1. Lernaltsprachliche Kommunikation

So sehr Fremdsprachenkenntnisse als *lernaltsprachliche Kommunikation* im Umgang mit der Fremdkultur erwünscht sind – der Lerner einer Sprache oder Varietät agiert abhängig vom Niveau seines fremdsprachlichen Könnens im Kontakt mit Muttersprachlern naturgemäß anders als in seiner Muttersprache. Aus mangelnden Kenntnissen oder aus Unsicherheit wird zielgerichtetes kommunikatives Handeln dabei oft vernachlässigt, der Kommunikationsprozess wird bewusst oder unbewusst durch fehlerhafte Äußerungen oder Kompensationsstrategien begleitet, die Defizite in der Kommunikation ausgleichen sollen. Zu den typischen nicht-muttersprachlichen Kommunikationsstrategien gehören im Bereich des Vokabulars beispielsweise Übergeneralisierungen (*Papier für Formular*), auf inhaltlicher Ebene Vermeidungsstrategien oder der Verzicht auf Rückfragen, die das Verstehen sichern könnten.

### 2. Lingua-Franca-Kommunikation

Lingua-Franca-Kommunikation liegt vor, wenn zwei oder mehrere Gesprächsteilnehmer eine Sprache wählen, die nicht ihre eigene ist. Als interkulturelle Sprache *par excellence* hat sich heute zweifellos das Englische durchgesetzt, eine Lernaltsprache, die DaF-Lerner häufig schon mehr oder weniger beherrschen, bevor sie Deutsch lernen. Da Deutsch meist als zweite oder dritte Fremdsprache gelernt wird, nutzen viele Lerner das Englische als Transfersprache. Dies hat wiederum Auswirkungen auf den Erwerb des Deutschen, der durch die Transfersprache be-

einflusst wird. Grundsätzlich gilt für die Lingua-Franca-Kommunikation eine größere Ungenauigkeit im Ausdruck und eine höhere Toleranz gegenüber fehlerhaften Ausdrucksweisen. Mögliche Regelverletzungen und Missverständnisse bei der Kommunikation beruhen entweder auf den Interferenzen zwischen Lernaltsprache und Muttersprache oder sind durch die zahlreichen Standardvarietäten wie *Nigerian-English*, *Indian-English* etc. bedingt (vgl. Knapp/Meierkord 2002).

### 3. Dolmetsch-Kommunikation

Die dritte Modalität interkultureller Kommunikation betrifft den Fall, dass lernaltsprachliche oder englischsprachige Kompetenzen nicht ausreichen, um in fremdkulturellen Kontaktsituationen zu kommunizieren. Wenn es z. B. bei einer Behörde, im Krankenhaus, vor Gericht schon an den einfachsten Formen der Kommunikation fehlt, muss auf den Einsatz eines Dolmetschers zurückgegriffen werden (*Dolmetsch-Kommunikation*). Das Dolmetschen in institutionellen Kontexten der Verwaltung und der Medizin führt zu Einschränkungen, wenn diese Sprachdienstleistung – wie dies in vielen Situationen der Fall ist – nicht von einem professionell ausgebildeten Dolmetscher ausgeübt wird. Häufig übernehmen Freunde, Verwandte oder Mitarbeiter, die mehr oder weniger zweisprachig sind, diese Funktion. Bei der Tätigkeit des laienhaften Übersetzers kann es gerade in der oft durch Hektik geprägten Situation vor Fachleuten wie Ärzten, Institutionenvertretern zu sprachlichen oder kulturbedingten Missverständnissen kommen, die weitreichende Folgen haben können. Die Verständigungsprobleme reichen von sprachlichen Defiziten über fehlende Einblicke in das institutionelle Geschehen bis zu kulturell begründeten unterschiedlichen Auffassungen über Pflichten oder Normen.

#### 4. Ein Ausbildungsangebot: MA Interkulturelle Moderation und Mehrsprachige Kommunikation an der Hochschule für Angewandte Sprachen (Fachhochschule des Sprachen & Dolmetscher Instituts München/SDI)

Seit einigen Jahren werden am Sprachen & Dolmetscher Institut München neben der klassischen Dolmetscherausbildung bosnische, serbische und kroatische MuttersprachlerInnen im sogenannten Community Interpreting unterrichtet. Das Aufbaustudium ist für Minderheitenangehörige interessant, die aufgrund ihrer Zweisprachigkeit als »semi-professionelle Dolmetscher«<sup>1</sup> zwischen Landsleuten und Institutionenvertretern sprachlich und kulturell agieren können. Zu ihrem Tätigkeitsfeld gehört das klassische Gesprächs- und Verhandlungsdolmetschen, aber auch die Fähigkeit, mögliche Kommunikationsprobleme erkennen und Strategien zu deren Bewältigung vermitteln zu können. Das Ausbildungsangebot ist im WS 2007/2008 an der Hochschule für Angewandte Sprachen durch einen neuen Masterstudiengang erweitert worden, auf den im Folgenden näher eingegangen werden soll.

Der Studiengang »Interkulturelle Moderation und Mehrsprachige Kommunikation« richtet sich nicht ausschließlich, aber insbesondere an nicht-deutsche Muttersprachler mit guten bis sehr guten Kenntnissen in Deutsch und Englisch (Mindestniveau B2 des GER), die ihre Muttersprache beruflich zum Einsatz bringen wollen. Als weitere Adressatengruppe können philologisch vorgebildete nicht-deutschsprachige Studierende ausländischer Hochschulen den Studiengang für ein Auslandssemester

nutzen. Übergeordnetes Ziel des akkreditierten dreisemestrigen Studiengangs ist

»die Vermittlung sprach- und kommunikationswissenschaftlicher Inhalte und deren Transfer auf Kommunikationssituationen, die durch Mehrsprachigkeit und Mehrkulturalität gekennzeichnet sind. Entsprechend soll einerseits die Fähigkeit erreicht werden, sich kompetent in internationalen Kontexten, also unterschiedlichen Kulturen und deren Institutionen zu bewegen, andererseits die Befähigung durch Kommunizieren und Verhandeln interkulturell erfolgreich zu vermitteln.« (siehe Studiengangbeschreibung unter [www.sdi-muenchen/hochschule.de](http://www.sdi-muenchen/hochschule.de))

Der Aufbau besteht in einem Grundlangenangebot im 1. Semester und einem vertiefenden anwendungsorientierten Lehrgang im 2. Semester. Das 3. Semester ist projektbezogen und schließt mit der Master-Arbeit, die eine empirische Untersuchung zur Schnittstellenkommunikation in der alltäglichen interkulturellen Praxis behandelt. Profilgebend ist das gezielte mündliche Fertigkeitstraining in Gesprächs-, Moderations- und Dolmetschetechniken für den Einsatz in entsprechenden Arbeitsfeldern (Behörden, Schulen, Gesundheitswesen, Unternehmen).

Während die theoriegeleiteten Module mit anderen interkulturellen Studiengängen vergleichbar angelegt sind,<sup>2</sup> soll im Folgenden die Schwerpunktsetzung »Interkulturelle Moderation« vorgestellt werden.

##### 4.1 Vorüberlegungen

»Gesprächsführung im interkulturellen Kontext« erweist sich mehr denn je als notwendige Maßnahme zur Wissens- und Informationsvermittlung, Verständ-

1 So wird diese Zielgruppe von Knapp (2004: 420) bezeichnet.

2 Einen Überblick über Studiengänge mit Interkultureller Kommunikation im Hauptstudium oder als Teilkomponente gibt Müller-Jacquier (2000: 55–57).

nis- und Kontaktsicherung sowohl in institutionellen Interaktionssituationen als auch in der Kommunikation global wirkender, vernetzter Unternehmen: Konventionen des Diskursverlaufs (Besprechung, Verhandlung, Beratung) divergieren neben einzelsprachlichen Differenzen sowohl in gesprächsorganisatorischer, thematischer als auch sozialer Hinsicht. Kulturelle Differenzen, die beim Zusammentreffen von zwei oder mehr Gesprächsteilnehmern auftreten, können in den seltensten Fällen durch standardisiertes, stereotypes Kulturwissen geklärt werden; vielmehr ist dem Aufeinandertreffen verschiedener Kultur- und Kommunikationsformen ein dynamisches Interaktionsprinzip eigen, das als gegenseitiges »Aushandeln« verstanden werden kann. Müller-Jacquier hat dafür den Begriff »Interkultur« geprägt, eine Art kommunikative »Zwischenwelt« (Müller-Jacquier 1999: 37):

»Dies bedeutet, dass in einer solchen Zwischenwelt kulturell konstitutive »neue« Konventionen herrschen müssen, die vom Regelsystem der Ausgangskultur (C1, C2, C3) der Beteiligten nicht beschrieben werden können. Positiv formuliert: solchen situativ hergestellten »Zwischenwelten« wird der Status einer *third culture* zugewiesen [...]. Diese fragt nach den Wirkungen von als fremdinterpretierten kommunikativen Handlungen und nach den Reaktionen auf diese.« (Müller-Jacquier 1999: 38)

Die beschriebene »Zwischenwelt« ist der Ort, wo die interkulturelle Moderation ansetzt: beim genauen Zuhören und Eingreifen, falls die Kommunikation zu misslingen droht. Die besondere Aufgabe besteht darin, das Wissen über die Kulturen und die Kommunikationskonventionen auf die jeweilige Interaktionssituation zu übertragen. Dazu gehören insbesondere

- das Wissen über den beruflichen oder institutionellen Kontext, in dem kommuniziert wird;

- das Vorwissen über die Interaktionspartner und das jeweilige Interaktionsgeschehen (mögliche Konflikte, Auffälligkeiten);
- die Fähigkeit, der Kommunikation genau zu folgen und Anzeichen für Missverständnisse zu erkennen;
- die Fähigkeit, die Kommunikation zu steuern, indem Regelverletzungen angesprochen, erklärt und/oder sprachmittelnd behoben werden.

Hervorzuheben ist der grundlegende Unterschied zwischen Dolmetsch-Kommunikation und Moderation: Während der Dolmetscher ausschließlich sprachmittelnd tätig ist, darf der Moderator in das kommunikative Geschehen eingreifen. Problematisch ist der Einsatz des interkulturellen Moderators vor allem dann, wenn in einer Institution klar gegliederte Strukturen und genau definierte Zuständigkeitsbereiche existieren, die diese Tätigkeit in Frage stellen. Moderne Wirtschaftsunternehmen und öffentliche Verwaltungen mit weichen Strukturen und flachen Hierarchien sind daher für den flexiblen Personaleinsatz besser geeignet als auf Weisung und Ausföhrung ausgerichtete Betriebsorganisationen. Diese »neuen Formen der Unternehmenskommunikation« (Becker-Mrotzek/Doppler 1999: 11) schaffen Raum für Information und Kooperation, Vermittlung und Beratung.

#### 4.2 Ausbildungsangebot

Zu dem anwendungsbezogenen Angebot des Studiengangs zählen die Module »Methoden« und »Sprachpraxis« sowie die Anwendungs- und Projektmodule. Zunächst werden die Studierenden in Präsentations- und Moderationstechniken eingeföhrt. Hier wird der Einsatz von strukturierenden Techniken der schriftlichen, graphischen und bildhaften Darstellung geübt sowie die Fertigkeit, Diskussionen ergebnisorientiert vorzu-

bereiten und zu führen. Darauf aufbauend soll die Veranstaltung »Mehrsprachige Moderation« gezielt interkulturell relevante Gesprächsmuster thematisieren: Zuhören, Nachfragen, Erklären und Argumentieren sind kommunikative Handlungsmuster, die in interkulturellen Situationen einen anderen Stellenwert besitzen als in der einsprachigen Kommunikation. Für die Erlangung mehrsprachiger interkultureller Kompetenz ist es darüber hinaus erforderlich, vor allem mündliche Texte verschiedener Textsorten verstehen und zwei- oder mehrsprachig diskutieren zu können. Das zielsprachliche Gesprächstraining in zwei Fremdsprachen beinhaltet daher

- die Sensibilisierung für eigene Wahrnehmungsstrategien beim Lesen und Hören;
- eine Einführung in die verschiedenen Formen des Hörverstehens (global, kursorisch, selektiv, detailliert);
- die Vorbereitung und Präsentation von Hörtexten und Videosequenzen an verschiedenen Textsorten wie Nachrichten, Interviews, Diskussionen und Verhandlungen;
- die Nachbereitung der Hörtexte durch Erläuterungen des Textaufbaus, der Stimmführung und des Nachdrucks, den der Sprecher/die Sprecherin einer Schlüsselstelle verleiht;
- die Förderung der produktiven Fertigkeiten durch freies und vorbereitetes Sprechen.

Der Anwendung des Fertigkeitstrainings im Hören/Sprechen folgt im sprachpraktischen Modul des 2. Semesters ein zielsprachliches Training zur Gesprächsführung bei Diskussionen und Verhandlungen. Im Vordergrund stehen sprachliche Strategien zur Konkretisierung von Verhandlungsententionen; Frage-Antwort-Sequenzen, die Sprechakte des Überlegens, Abwägens und Argumentierens sowie der Einsatz sprachlicher »Register«.

Während dieses Training auf eine Fremdsprache ausgerichtet ist, verfolgt die »mehrsprachige Moderation« im Methodenmodul das Ziel, die Redebeiträge verschiedener Mutter- und Lernaltersprachler interaktiv zu lenken. Dabei übernimmt der Moderator einerseits die Aufgabe, die Äußerungen der Gesprächsteilnehmer inhaltlich korrekt zusammenzufassen, andererseits ist er als Gesprächsleiter auch gefordert, den Problemlösungsprozess sach- und sprachgerecht zu steuern, indem er Missverständnissen und lernaltersprachlichen Beschränkungen entgegenwirkt. Diese Tätigkeit erfordert ein hohes Maß an Konzentration und psychologischem Einfühlungsvermögen. So muss der Studierende einerseits die Fähigkeit erwerben, aufgrund seines kommunikativen Wissens im Einzelfall zu entscheiden, ob er den Gesprächsverlauf unterbrechen und ihn durch metakommunikative Verfahren (Nachfragen, Erklären, Beschreiben, Umschreiben) reparieren soll. Gleichzeitig muss ihm bewusst sein, dass sein Eingreifen die kommunikative Dynamik beeinflusst und womöglich nicht alle interkulturellen Missverständnisse löst, ja bei einigen Gesprächsteilnehmern sogar auf Ablehnung stoßen kann; daher sind verständnissichernde Verfahren und die Entscheidung, gegebenenfalls Nichtverstehen zuzulassen, im Einzelfall genau abzuwägen.

Didaktisch-methodisch bedarf die Vermittlung interkulturell relevanter Gesprächstechniken bestimmter Voraussetzungen. So ist sie grundsätzlich nur einsetzbar, wenn die Gesprächsteilnehmer unterschiedliches Vorwissen mitbringen. Die Unterschiede können entweder die Einschätzung des Sprechstoffes (das Thema), das interaktive Vorwissen über die Thematik und die Teilnehmer (bisher besprochene Fragen und behandelte Themen) oder das jeweilige Sprachwissen der Teilnehmer betreffen. Hervorzuhe-

ben ist, dass der Schwerpunkt bei dieser Praxis auf den (fremd-)sprachlich-kommunikativen Bedingungen liegen soll. Hier liefert die Unterrichtssituation Deutsch als Fremdsprache wertvolle Voraussetzungen, da es in den deutschsprachigen Ländern üblicherweise gemischtkulturelle Gruppen sind, die zusammen unterrichtet werden. Während in der gängigen DaF-Praxis die jeweiligen Muttersprachen wenig Berücksichtigung finden, können die Studierenden bei dieser Methode auch ihre Muttersprache zum Einsatz bringen, indem sie für die übrigen Teilnehmer Gesprächsbeiträge »dolmetschen«. Allerdings ist diese »semi-professionelle« Dolmetschpraxis auch hier grundlegend von der echten, d.h. bilateralen Dolmetsch-Situation zu un-

terscheiden. Bei der Auswahl von simulierten Sprechansätzen zu Fallbeispielen, kontrovers diskutierten Themen usw. sollen gerade kleinere Sprachen oder Muttersprachen von Minderheitenangehörigen eine Rolle spielen, die für den Rest der Gruppe gedolmetscht werden. Voraussetzung dafür ist immer das Vorhandensein von zwei Angehörigen einer Minderheitensprache. Als mögliche Sprachen, die bei der mehrsprachigen Moderation übersetzt werden, gelten Russisch, Türkisch, Serbisch, Kroatisch, Polnisch, Albanisch u. a., also Sprachen, die üblicherweise nicht als Lernersprachen Anwendung finden und sich daher für die Übersetzung in die Dolmetsch- oder Lingua-Franca-Kommunikation eignen.

### Überblick über die methodischen und sprachpraktischen Module

	Module Methoden	Module Sprachpraxis
1. Semester	Präsentations- und Moderationstechniken	Textrezeption/Textproduktion mit Schwerpunkt Hörverstehen
	Strategien medialer Kommunikation	Stegreifübersetzung
2. Semester	Mehrsprachige Moderation	Gesprächs- und Verhandlungstraining (1. Fremdsprache)
	Tutoring, Consulting	Gesprächs- und Verhandlungstraining (2. Fremdsprache)

#### 4.3 Wissenschaftliche Projektarbeit

Hinsichtlich seiner didaktisch-methodischen Ausrichtung profitiert der Masterstudiengang »Interkulturelle Moderation und Mehrsprachige Kommunikation« von der langjährigen Ausbildungspraxis im Gesprächs- und Verhandlungsdolmetschen aus dem parallel angebotenen 4-semestrigen Masterstudiengang »Konferenzdolmetschen«. Neben dieser Schwerpunktsetzung, die den Absolventen des Studiengangs im Vergleich zu anderen interkulturellen Studiengängen eine Zusatzqualifikation verschafft, werden die Studierenden in mehreren wis-

senchaftlichen Übungen mit Aufgabenfeldern der empirischen Forschung konfrontiert, mit dem Ziel, interkulturell relevante Kommunikationssituationen und -prozesse mit Hilfe geeigneter Medien konkret zu beobachten und Text- und Gesprächsstrategien anhand von Transkriptionen, Protokollen oder Berichten zu identifizieren und zu systematisieren. Corpora zum interkulturellen Interaktionsverhalten sind leicht zu gewinnen, da die alltägliche interkulturelle Praxis eine Vielfalt an linguistischen Untersuchungsmöglichkeiten bietet. So ist die Aufnahme authentischer Gespräche überall



dort möglich, wo Gespräche der alltäglichen beruflichen oder schulischen Praxis entstammen und nicht für wissenschaftliche oder andere Zwecke simuliert werden. Unter der Voraussetzung, dass die Gesprächsteilnehmer mit der Aufzeichnung einverstanden sind, kann die Analyse tatsächlicher Kommunikationspraxis an interkulturellen Schnittstellen im Bereich von Schulen und Hochschulen, Behörden sowie im Gesundheitswesen durchgeführt werden. Aber auch im Umfeld der interkulturellen Unternehmenskommunikation hat sich der Einsatz linguistischer Verfahren in jüngster Zeit als äußerst hilfreich erwiesen. Umfangreiche Studien zu Verkaufsgesprächen, Reklamationen, Bewerbungsgesprächen und betriebsinternen Besprechungen (Becker-Mrotzek/Fiehler 2002) zeigen, dass die reflektierte empirische Analyseverfahren zur Erfassung gesprächstypischer Handlungskonventionen ein notwendiges Hilfsmittel darstellt, wobei die Verwendung von Transkripten eine zentrale Rolle spielt:

»Transkripte sind die ›Zeitlupe‹ und das ›Mikroskop‹ des Gesprächsanalytikers, mit deren Hilfe sowohl die Entstehung wie auch die Auswirkungen von Sprach- und Kommunikationsproblemen detailliert und systematisch untersucht werden können. Transkripte leisten wie andere Instrumente eine Vergangenheitsbewältigung des kommunikativen Geschehens und machen es so reflektierbar.« (Fiehler/Schmitt 2004: 347)

Da die linguistische Datenerhebung aufwändig zu erstellen ist und von den Studierenden erlernt werden muss, ist eine Einführung in ihre Techniken und Methoden unverzichtbar. Der mit der Transkriptarbeit verbundene Aufwand

lohnt sich, weil die Studierenden auf diese Weise einen fundierten empirischen Zugang zu diskursiven Handlungsstrukturen gewinnen. Der oberflächliche Zugang zu mündlicher Kommunikation mit Hilfe von Tonband- oder Videoaufzeichnungen stellt nämlich meistens den tieferen Blick und fördert die Einstellung, die Kommunikationsproblematik auf das zurückzuführen, »was man ohnehin schon weiß«. Dazu gehören die Einordnung kommunikativer Probleme als vermeintlich prognostizierbare Phänomene, standardisierte Auffassungen über die Kulturzugehörigkeit der Gesprächsteilnehmer, ihrer Kommunikationsstile und nonverbalen Verhaltensweisen. Um die Gefahr von Standardisierung und Stereotypisierung bei der Gesprächsanalyse zu vermeiden, muss die auf Fertigkeiten ausgerichtete interkulturelle Moderation durch geeignete Projektarbeiten ergänzt werden, bei denen die Studierenden authentische Interaktionssituationen beobachten, durch entsprechende Daten erfassen, kommunikative Handlungen nach linguistischen Verfahren (in linguistisch-pragmatischen Diskursanalysen oder Gesprächsprotokollen) identifizieren und schließlich hinsichtlich ihrer kommunikativen Wirkung auswerten.<sup>1</sup> Der Schwerpunkt soll auch in diesem Fall auf der Fremdsprachlichkeit eines oder mehrerer an der Interaktion Beteiligten liegen; darüber hinaus sind aber auch die Bedingungen der Kommunikation, ihr institutioneller Rahmen sowie technisch mediale Faktoren in die Analyse einzubeziehen.

Das Projektmodul findet im 3. Semester statt, wo es durch ein Anwendungsmodul zur interkulturellen Beratung (Consul-

1 Über die verschiedenen Möglichkeiten »Analyse und Diagnose mündlicher Kommunikation« informiert im Überblick Deppermann (2004: 296ff.). So stehen folgende mehr oder weniger aufwendige Verfahren zur Auswahl: Gesprochene Sprache-Forschung, Konversationsanalyse, Funktionale Pragmatik und Interaktionale Soziolinguistik.

ting) ergänzt wird. In der »Übungskonferenz« stellen die Studierenden aus drei verschiedenen Masterstudiengängen (Interkulturelle Moderation; Technisch-wissenschaftliche Kommunikation; Konferenzdolmetschen) studiengangsrelevante Themen vor, die anschließend mehrsprachig diskutiert und gedolmetscht werden. Das Masterabschlussmodul soll die Stu-

dierenden schließlich befähigen, wissenschaftliche Methoden auf eine begrenzte Themenstellung anzuwenden. Das Thema sollte dabei so gewählt werden, dass entweder die empirische Projektarbeit zu interkulturellen Kontaktsituationen fortgesetzt wird oder eigene Lehr-/Lernformate für die Konzeption interkulturellen Trainings ausgearbeitet werden.

### Überblick über die projekt- und anwendungsbezogenen Module

	Projektmodul	Anwendungsmodul	Wahlpflichtmodul
3. Semester	Projekt-Management	Interkulturelles Consulting	Linguistische Datenerhebung
	Interkulturelle Unternehmenskommunikation: Beobachtung und Auswertung	Übungskonferenz	

#### 4.4 Berufsaussichten für interkulturelle Moderatoren

Der Studiengang, der für den Zugang zum Höheren Dienst akkreditiert ist, wird als »stärker anwendungsbezogen« eingestuft. Das Studienangebot ist gezielt auf die Bedürfnisse des Marktes abgestimmt. Im Antrag auf Akkreditierung ist zu lesen:

»In seinen breit angelegten Orientierungen *Interkulturelle Moderation und Mehrsprachige Kommunikation* bereitet das Studium insgesamt auf die berufsbezogene Arbeit mit Menschen aus verschiedenen Kulturen und Sprachgemeinschaften vor. Das Praxisfeld »Interkulturelle Kompetenz und Kooperation« bietet im Zeichen zunehmender globaler Kommunikationswelten ein breites Spektrum an beruflichen Einsatzmöglichkeiten: Kultur- und Gesprächsvermittler sind als Berater, Trainer und Moderatoren gefragt, z. B. in der Organisations- und Personalentwicklung international agierender Unternehmen oder in Projekten internationaler Zusammenarbeit. Auch die Vermittlung von Fremdsprachen gehört zu ihren möglichen Berufszielen. Darüber hinaus können die Absolventen ihre sprach- und kulturvermittelnden Kompetenzen – nicht-deutsche Muttersprachler vor allem auch ihre muttersprachlichen Kenntnisse – in allen institutio-

nellen Kontexten einsetzen, die durch Mehrsprachigkeit gekennzeichnet sind (Bildungs- und Verwaltungseinrichtungen, Kultureinrichtungen, Großveranstaltungen).« ([www.sdi-muenchen.de/hochschule](http://www.sdi-muenchen.de/hochschule))

Das bewusst breit angelegte Berufsspektrum zeigt die vielfältigen Anwendungsbereiche auf, in denen sich Teile der Angewandten Linguistik in den letzten Jahrzehnten etabliert haben. So ist mit dem Studiengang kein festes Berufsbild verbunden, der Ausbildungsbedarf an interkulturellen Koordinatoren, Beratern, Trainern in Zeiten zunehmender gesellschaftlicher Veränderungen und globaler Entwicklungen jedoch geboten. Berufseinsteiger sollten in jedem Fall ein vorbereitendes Berufspraktikum in einem einschlägigen Bereich absolviert haben, angehende *language consultants*, die in der Wirtschaft arbeiten wollen, vor einem möglichen auslandsbezogenen Einsatz nicht zurückschrecken. Absolventen mit Migrationshintergrund haben aufgrund ihrer Mehrsprachigkeit und Mehrkulturalität gute Chancen, als qualifizierte Koordinatoren und Berater bei der Umsetzung migran-

tenfördernder Maßnahmen in verschiedenen Institutionen (etwa innerhalb der Weiterbildung) tätig zu werden. Da sich der Markt und die Nachfrage nach interkulturellen Mittlern und Vermittlern ständig verändern, sollten Absolventen ihr Wissen flexibel einsetzen und den unterschiedlichen Bedingungen anpassen können. Sie sollten aber in jedem Fall den Mehrwert der Mehrsprachigkeit, den der beschriebene Studiengang bietet, als Zusatzqualifikation betrachten und für ihr berufliches Profil nutzen.

### Literatur

- Apfelbaum, Birgit: *Gesprächsdynamik in Dolmetsch-Interaktionen. Eine empirische Untersuchung von Situationen internationaler Fachkommunikation*. Radolfzell: Verlag für Gesprächsforschung, 2004.
- Becker-Mrotzek, Michael; Doppler, Christiane (Hrsg.): *Medium Sprache im Beruf. Eine Aufgabe für die Linguistik*. Tübingen: Narr, 2000 (Forum für Fachsprachenforschung 49).
- Becker-Mrotzek, Michael; Fiehler, Reinhard (Hrsg.): *Unternehmenskommunikation*. Tübingen: Narr, 2002.
- Becker-Mrotzek, Michael; Brünner, Gisela (Hrsg.): *Analyse und Vermittlung von Gesprächskompetenz*. Bern; Berlin; Brüssel; Frankfurt am Main; New York; Oxford; Wien: Lang, 2004 (Forum Angewandte Linguistik, 43).
- Brinker, Klaus: *Linguistische Textanalyse. Eine Einführung in Grundbegriffe und Methoden*. Berlin: Erich Schmidt, 2002.
- Brinker, Klaus; Sager, Sven: *Linguistische Gesprächsanalyse. Eine Einführung*. 4. durchgesehene und ergänzte Auflage. Berlin: Erich Schmidt, 2006.
- Deppermann, Arnulf: »Einleitung zu »Mündlich kommunizieren««. In: Klemm, Michael; Knapp, Karlfried; Antos, Gerd; Becker-Mrotzek, Michael; Deppermann, Arnulf; Göpferich, Susanne; Grabowski, Joachim; Villiger, Claudia (Hrsg.): *Angewandte Linguistik. Ein Lehrbuch*. 2., überarbeitete und ergänzte Auflage. (1. Auflage 2004). Tübingen; Basel: Francke, 2007, 295–298 (UTB 8275).
- Ehlich, Konrad; Rehbein, Jochen: *Muster und Institution. Untersuchungen zur schulischen Kommunikation*. Tübingen: Narr, 1986.
- Fiehler, Reinhard; Schmitt, Reinhold: »Gesprächstraining«. In: Klemm, Michael; Knapp, Karlfried; Antos, Gerd; Becker-Mrotzek, Michael; Deppermann, Arnulf; Göpferich, Susanne; Grabowski, Joachim; Villiger, Claudia: (Hrsg.): *Angewandte Linguistik. Ein Lehrbuch*. 2., überarbeitete und ergänzte Auflage. (1. Auflage 2004). Tübingen; Basel: Francke, 2007, 341–361 (UTB 8275).
- Gumperz, John J.: *Discourse Strategies*. Cambridge: Cambridge University Press, 1982.
- Hofstede, Geert: *Cultures and Organizations. Software of the Mind*. London: McGraw-Hill, 1991.
- Hymes, Dell: »Models of the Interaction of Language and Social Life«. In: Gumperz, John J.; Hymes, Dell (Hrsg.): *Directions in Sociolinguistics. The Ethnography of Communication*. New York: Holt, Rinehart and Winston, 1972, 35–71.
- Knapp, Karlfried: »Interkulturelle Kommunikation«. In: Klemm, Michael; Knapp, Karlfried; Antos, Gerd; Becker-Mrotzek, Michael; Deppermann, Arnulf; Göpferich, Susanne; Grabowski, Joachim; Villiger, Claudia: (Hrsg.): *Angewandte Linguistik. Ein Lehrbuch*. 2., überarbeitete und ergänzte Auflage. (1. Auflage 2004). Tübingen, Basel: Francke, 2007, 295–298 (UTB 8275).
- Knapp, Karlfried; Meierkord, Christine: *Lingua Franca Kommunikation*. Bern; Berlin; Brüssel; Frankfurt am Main; New York; Oxford; Wien: Lang, 2002.
- Knapp-Potthoff, Annelie; Knapp, Karlfried: »Interweaving two discourses. The different task of the non-professional interpreter«. In: House, Juliane; Blum-Kulka, Shoshana (Hrsg.): *Interlingual and intercultural Communication: Discourse and Cognition in Translation and Second Language Acquisition Studies*. Tübingen: Narr, 1996, 151–168.
- Knapp-Potthoff, Annelie: »Interkulturelle Kommunikationsfähigkeit als Lernziel«. In: Knapp-Potthoff, Annelie; Liedke, Martina (Hrsg.): *Aspekte interkultureller Kommunikationsfähigkeit*. München: Iudicium, 1997, 181–205.

- Liedke, Martina; Redder, Angelika; Scheiter, Susanne: »Interkulturelles Handeln lehren. Ein diskussionsanalytischer Trainingsansatz.« In: Brünner, Gisela; Fiehler, Reinhard; Kindt, Walther (Hrsg.): *Ange wandte Diskursforschung*. Band 2: Methoden und Anwendungsbereiche. Radolfzell: Verlag für Gesprächsforschung, 2002, 148–179.
- Müller-Jacquier, Bernd: *Interkulturelle Kommunikation und Fremdsprachendidaktik. Studienbrief Kulturwissenschaft*. Koblenz: Universität Koblenz-Landau, 1999.
- Müller-Jacquier, Bernd; Ten Thije, Jan: »Interkulturelle Kommunikation: Interkulturelles Training und Mediation«. In: Becker-Mrotzek, Michael; Brünner, Gisela; Cölfen, Hermann (Hrsg.): *Linguistische Berufe. Ein Ratgeber zu aktuellen linguistischen Berufsfeldern*. Bern; Berlin; Brüssel; Frankfurt am Main; New York; Oxford; Wien: Lang, 2000, 39–57.
- Sprachen & Dolmetscher Institut München: Studiengang Interkulturelle Moderation und mehrsprachige Kommunikation*. online: [www.sdi-muenchen.de/hochschule](http://www.sdi-muenchen.de/hochschule).
- Ten Thije, Jan: »Ein diskursanalytisches Konzept zum interkulturellen Kommunikationstraining«. In: Bolten, Jürgen; Schröter, Daniela (Hrsg.): *Im Netzwerk interkulturellen Handelns*. Theoretische und praktische Perspektiven der interkulturellen Kommunikationsforschung. Jena: Wissenschaft und Praxis, 2001, 177–204 (Schriftenreihe Interkulturelle Kommunikation).
- Thomas, Alexander: *Kulturvergleichende Psychologie. Eine Einführung*. Göttingen: Hogrefe, 1993.